

»Bedanken?« Sein Gesicht war ausdruckslos.

»Ja, bedanken!«, sagte Anna mit Nachdruck. »Ich weiß, dass Sie Ihre Finger bei der Umstrukturierung meines Stellenprofils und der damit verbundenen Versetzung im Spiel hatten. Leugnen nützt also nichts.«

Ein feines Lächeln kräuselte Norbergs Mundwinkel und verlieh seinem meist ernstesten Gesicht einen kurzen, unbeschwerten Ausdruck. »Reiner Eigennutz.«

Ja klar, dachte Anna, jetzt versuch nur, dich rauszureden. Bei ihrem ersten Fall im Sommer des vergangenen Jahres hatte sie tatkräftige Unterstützung durch Scheffler, aber vor allen Dingen durch Norberg erhalten, dem sein Wechsel vom Mordermittler in Itzehoe zur Schutzpolizei in St. Peter-Ording mächtig zugesetzt hatte. Er hatte in St. Peter zwar die Dienststellenleitung übernommen, und der Wechsel war aufgrund des Todes seiner Frau auch auf eigenen Wunsch hin erfolgt, weil er seinen beiden Söhnen nach dem Tod ihrer Mutter keinen Ortwechsel zumuten wollte. Aber glücklich war er damit nicht gewesen, und deshalb hatte er sie mit großem Einsatz bei der Aufklärung des Falles unterstützt. Dass er sich allerdings nur deshalb für sie eingesetzt hatte, damit er auch weiterhin an Vermisstenfällen mitarbeiten konnte, glaubte sie keine Sekunde. Sie wusste, dass er etwas von ihr hielt und sie ein gutes Gespann gewesen waren.

Sie grinste ihn an. »Sowieso, und im Himmel ist Jahrmarkt.«

Er streckte ihr die rechte Hand entgegen. »Hendrik.«

Überrascht schlug sie ein. »Anna.«

»Auf gute Zusammenarbeit, Anna.«

2



In den zwei Monaten, die sie und Carsten jetzt zurück in St. Peter-Ording waren, hatte Sabine Borchert sehr schlecht geschlafen. Angstzustände hatten sie auch des Nachts gepeinigt und immer wieder schweißgebadet hochschrecken lassen. Die Furcht, dass ihre Rückkehr ein großer Fehler gewesen war und alles wieder von vorne beginnen würde, hatte sie keine Sekunde aus den Klauen gelassen. Dazu erinnerte sie sich noch viel zu gut an alles, auch wenn es mittlerweile sechzehn Jahre zurücklag ...



Der kleine Obst- und Gemüseladen in Böhl war wie immer gut besucht. Sabine war heute vorbeigekommen, weil sie ein neues Kuchenrezept ausprobieren wollte und dafür Aprikosen benötigte, und ein schneller Blick auf das Regal hinter dem Verkaufstresen hatte ihr gezeigt, dass noch jede Menge da waren.

Sie warf einen freundlichen Gruß zu den Kundinnen hinüber, die in einer Ecke des Ladens standen und bei ihrem Anblick im Gespräch innehielten. Jede der vier Frauen war ihr vom Sehen bekannt, mit einigen hatte sie sogar hin und wieder einen kleinen Klönschnack gehalten. Wie man das eben so machte in einem Ort mit nicht mal viertausend Einwohnern, wo nahezu jeder jeden kannte.

An diesem Morgen aber blieb ihr Gruß unerwidert, verächtliche Blicke streiften sie, die Frauen wandten sich ab. Ein Gefühl der Beklemmung machte sich in ihr breit, als sie zum Verkaufstresen trat und die dahinterstehende Frau ansprach.

»Moin, Frauke, pack mir doch bitte zwei Pfund Aprikosen ein.« Sabine bemühte sich um einen munteren Ton. »Ich hab ein neues Kuchenrezept entdeckt, das muss ich unbedingt ausprobieren. Wenn er mir gelingt, bring ich dir morgen ein Stück vorbei.«

Sie und Frauke Wiemers kannten sich ebenfalls schon seit einer Reihe von Jahren. Häufig hatten sie Rezepte ausgetauscht, und so manches Mal hatte Sabine ein Stück Kuchen in den kleinen Laden mitgebracht, wenn sie gerade mal wieder etwas Neues ausprobiert hatte. Umgekehrt war auch sie bei ihren Einkäufen immer wieder mit Neukreationen verwöhnt worden.

Ein ausdrucksloser Blick aus grünen Katzenaugen traf sie. »Aprikosen sind alle.«

Irritiert blickte Sabine sie an und deutete auf die volle Obstkiste hinter ihr.
»Wieso, da sind doch noch jede Menge drin.«

»Die sind vorbestellt.«

Frauke Wiemers' Blick war hart, und in diesem Moment fiel der Groschen bei Sabine. Ihr wurde eiskalt. »Du willst sie mir nicht verkaufen.«

»Wie ich schon sagte, die sind vorbestellt.« Frauke hielt ihrem Blick mit unbewegter Miene stand.

»Das glaube ich dir nicht!« Hieß es nicht immer, dass Angriff die beste Verteidigung war? Sabine schickte ein Stoßgebet zum Himmel, dass sie mit ihrer Vermutung falschlag, aber tief im Inneren wusste sie, dass sie sich nicht irrte. »Das hat mit Carsten zu tun, oder? Deshalb willst du mir die Aprikosen nicht verkaufen. Weil du glaubst, dass er schuldig ist, und deshalb auch nichts mehr mit seinem Umfeld zu tun haben willst.«

»Jeder hier weiß, dass er schuldig ist«, zischte Frauke, und ihr sonst so freundliches Gesicht war verzerrt, »sonst würden sie das ja wohl kaum in der Zeitung schreiben. Und du gibst dich weiterhin mit ihm ab, pfui Teufel!« Sie sah aus, als wenn sie im nächsten Moment vor ihr ausspucken wollte. »In meinem Laden bekommst du jedenfalls nichts mehr.«

»Sie sollten sich schämen, Frau Borchert!«

Als Sabine die Stimme hinter sich hörte, fuhr sie herum. Die Frauen waren näher gekommen, und eine von ihnen hatte das Wort ergriffen.

»Wie können Sie noch zu so einem Mann halten? Das ist doch krank.«



FUCKING KINDERSCHÄNDER / MÖRDER VERSCHWINDE, DU HAST NICHTS MEHR BEI UNS VERLOREN

Die Worte waren mit schwarzer Farbe auf die linke Außenwand des Hauses geschmiert worden. Sabine hatte sie beim Hinausgehen nicht gesehen, weil sie zur Garage auf der anderen Seite gegangen war, um ihr Fahrrad herauszuholen. Erst jetzt wurde sie darauf aufmerksam.

Tränen schossen in ihre Augen. Hörte das denn nie auf? Schon vor dem Prozess war es einige Male vorgekommen, dass Unbekannte über Nacht die Hauswand oder den steinernen Gartenzaun beschmiert hatten, aber nachdem Carsten freigesprochen worden war, hatten diese Aktionen zugenommen. Jedes Mal hatten sie die Polizei gerufen, die den Vorgang aufgenommen und Fotos gemacht hatte, aber herausgekommen war dabei nicht das Geringste. Sie hatte sich so manches Mal gefragt, ob die Beamten überhaupt den Vorgängen nachgegangen waren, oder sie gleich zu den Akten gelegt hatten. Carsten war ein Aussätziger in St. Peter geworden, dem mit Abscheu begegnet wurde, und dieses Gefühl dürfte auch vor Polizisten nicht haltmachen.

Irgendwann hatte sie aufgehört, die Tage zu zählen, an denen sie und Carsten sich abgemüht hatten, die Farbe wieder von der weißen Hauswand herunterzubekommen. Die Reinigungsaktionen waren stets im vollen Bewusstsein erfolgt, dass es nicht lange dauern würde, bis die nächste Schmiererei angebracht wurde. Es hatte den Eindruck gehabt, als wenn der Mensch oder die Menschen, die ihnen dies antaten, geradezu darauf warteten, dass die Hauswand wieder sauber war, um ihre nächste Verunglimpfung dort anzubringen.

»Wir müssen uns auf die Lauer legen«, hatte sie zu Carsten gesagt. »Oder eine Kamera anbringen, damit die Verantwortlichen nicht immer ungeschoren davonkommen.« Aber dem Mann, der einmal so tatkräftig und lebenslustig gewesen war, waren irgendwann im Laufe der schrecklichen Zeit die Kräfte abhandengekommen, und er hatte den Kopf geschüttelt und sie gefragt, was das denn bringen würde. Lass es bitte, hatte er sie gebeten, ich möchte nicht, dass du in Gefahr gerätst. Denn wie ich dich kenne, rennst du doch sofort raus, wenn sich da draußen jemand rumtreibt, und stellst ihn zur Rede. So aufgeheizt, wie die Stimmung zurzeit ist, kann dann alles Mögliche passieren.

Sie hatte dagegen aufgebeehrt, seiner Bitte aber schließlich entsprochen, weil er am Ende war und sie nicht wollte, dass er jetzt auch noch ihretwegen Angst ausstehen musste.



Zu Sabines großer Erleichterung hatten sich diese Vorfälle nicht wiederholt, seitdem sie zurück in St. Peter-Ording waren, und so hatte sie langsam damit begonnen, sich nicht ständig das Schlimmste auszumalen und die Rückkehr zu akzeptieren. Zumal sie der Gedanke, dass es irgendwann dazu kommen würde, in all den Jahren nicht verlassen hatte.

Es hatte sich schon länger abgezeichnet, dass Carsten Heimweh nach seinem Geburtsort hatte, sehr wahrscheinlich hatte es ihn nie verlassen, auch wenn er darüber erst in den letzten Monaten gesprochen und sie irgendwann gefragt hatte, ob sie sich eine Rückkehr vorstellen könne. Sie hatte in sich hineingehorcht und festgestellt, dass es ihr häufig ebenso erging, musste wohl mit dem Alter zusammenhängen, hatte sie gescherzt. Sie war zwar nicht in St. Peter geboren, sondern in Tönning, aber wer an der Nordseeküste zur Welt kam, den zog es eben immer wieder zurück.

»Na, was gibt's denn da draußen zu sehen?« Sie ließ sich in dem Sessel neben Carsten nieder und griff nach der Hand des Mannes, den sie auf einer Silvesterfeier Ende der Neunziger kennengelernt hatte. Aus einer Freundschaft war irgendwann Liebe geworden, und so war sie schließlich zu ihm in das große Haus gezogen, das er seit seiner Scheidung allein bewohnte. Es war sehr geschmackvoll eingerichtet gewesen, aber trotzdem hatte sie ihm im Laufe der Jahre auch ihren Stempel aufgedrückt.

Carsten wandte sich ihr zu und erwiderte den Druck ihrer Hand. Sie sah sein Lächeln im Licht der Kerzen, die auf einem kleinen Beistelltisch zwischen den beiden bequemen Ohrensesseln standen und von Zeit zu Zeit leicht flackerten. Die bodentiefen

Fenster des im ersten Stock gelegenen Wohnzimmers gaben den Blick in eine sturmumtoste Winternacht frei, in der die ersten Schneeflocken fielen. Hier war ihrer beider Lieblingsplatz im Haus, sie genossen den Blick in den schön angelegten Garten und über das dahinter gelegene Marschland, die Schafe, die darauf weideten, die Nonnengänse, die auf dem Weg in ihre arktischen Brutgebiete hier im März und April einen Zwischenstopp einlegten. Auch wenn die Dunkelheit hereingebrochen war, saßen sie gerne hier und blickten hinaus, während sie sich unterhielten, ein Buch lasen oder einfach in einvernehmlichem Schweigen ihren Gedanken nachgingen.

»Schnee«, antwortete Carsten, und sie hörte ein Glücksgefühl in seiner Stimme. »Ich kann mich überhaupt nicht mehr daran erinnern, wann ich das letzte Mal welchen gesehen habe. Hoffentlich kommt noch mehr und bleibt dann auch mal ein paar Tage liegen.«

Das stimmte, Schnee hatten sie schon lange nicht mehr gesehen. In der Zeit auf Mallorca sowieso nicht, aber auch in den Jahren davor waren richtige Schneewinter immer seltener geworden.

Carsten deutete auf die Teekanne, die auf einem Stövchen stand, und den leeren Becher daneben. »Möchtest du auch einen? Ich habe extra eine Kanne aufgebrüht, weil ich mir schon gedacht habe, dass du bald hochkommen wirst. Die ganze Zeit vor dem Computer, da wird man ja rammdösig.«

»Gerne.« Sie sah zu, wie Carsten den Becher füllte und dachte sich wieder einmal, wie viel Glück sie mit diesem Mann doch gehabt hatte. Sie hatte nie an seiner Unschuld gezweifelt, und die schreckliche Zeit, in der in ihrem Leben kein Stein auf dem anderen geblieben war, hatte sie noch enger zusammengeschweißt. Auch ohne Trauschein, der für sie beide nie eine Bedeutung gehabt hatte.

»Hast du denn etwas gefunden?«, wollte er jetzt wissen.

»Könnte sein. Morgen treffe ich mich mit dem Makler.« Sie hatte ihre langjährige Leidenschaft für die Fotografie bereits auf Mallorca zu einem Beruf gemacht und dort ein kleines Atelier gepachtet, das unweit des von einem Freund gemieteten Ferienhauses lag, in dem sie die Jahre auf der Insel verbracht hatten. Es war einige Zeit ins Land gegangen, bis sie sich etabliert hatte, aber dann hatte das Geschäft gebrummt. Sie hatte Mallorca vielfach aus einem anderen Blickwinkel betrachtet und auf diesen Fotos auch die hässlichen Seiten der Insel gezeigt, die in ihrer teilweisen Morbidität auf großformatige Schwarz-Weiß-Fotos gedruckt immer mehr Anhänger gefunden hatten. Außerdem hatte sie Fotoexkursionen über die Insel angeboten, die nicht nur in der Urlaubszeit gut gebucht gewesen waren. Etwas Ähnliches wollte sie jetzt auch in St. Peter-Ording auf die Beine stellen. Ein Studio mit Galerie und Workshops, die Ausflüge in den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer beinhalteten.

»Was ist es denn?«, fragte Carsten interessiert. Sein mittlerweile weißes Haar war noch voll, das Gesicht erstaunlich glatt für einen Mann von vierundsechzig Jahren und angesichts der zurückliegenden Geschehnisse, die bei Menschen mit weniger guten Genen wohl eine zerklüftete Landschaft hinterlassen hätten. »Ein Haus oder ein Geschäft? Oder etwas, bei dem du mit einsteigen kannst?«

Sie zögerte mit der Antwort.